

Predigt von Pastor Helmut Nausner, Sonntag, 18. April 2021, 1. Johannes 3,1-7

1. Johannes 3,1-7

³Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch. Darum kennt uns die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht. ²Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. ³Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. ⁴Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. ⁵Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünde wegnehme; und in ihm ist keine Sünde. ⁶Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt. ⁷Kinder, lasst euch von niemandem verführen! Wer recht tut, der ist gerecht, wie auch jener gerecht ist.

Liebe Schwestern und Brüder!

1. In der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten werden nach unserer Leseordnung an Stelle eines alttestamentlichen Textes Texte aus der Apostelgeschichte gelesen. Die hörende Gottesdienstgemeinde wird mit dem Beginn der Kirche vertraut gemacht. Wir werden eingeladen, zusammen mit den Aposteln und der neu entstehenden Gemeinschaft Schritt für Schritt zu lernen, was die Begegnung mit dem auferweckten Jesus im Leben der Glaubenden bewirkt. Dieses Lernen ist ein lebenslanger Prozess. Wer dazu bereit ist, wird die Freude erleben, die dort aufblüht, wo wir neue Einsichten gewinnen und wo sich neue Wege zeigen aus scheinbar ausweglosen Situationen. Es ist ja nicht von ungefähr, dass das neue Leben mit Gott, vermittelt durch den auferstandenen Herrn Jesus Christus, in der Apostelgeschichte als Weg bezeichnet wird, als neuer Weg, nicht als neue Lehre. Ich gebe dafür einige Beispiele aus der Apostelgeschichte.

2. Als am Pfingsttag der Heilige Geist auf die wartenden Jünger Jesu ausgegossen wird, deutet Petrus in der Öffentlichkeit von Jerusalem das bestürzende Ereignis. Er deutet es mit den Worten des Propheten Joel, vor allem aber legt er Zeugnis ab für den auferstandenen Herrn und beruft sich dabei auf Psalm 16 und Psalm 110. In Psalm 16 heißt es: »Du wirst mich nicht dem Tod überlassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.« Dieses prophetische Wort des König David ist jetzt an Jesus Wirklichkeit geworden. Und in Psalm 110 sagt Gott: »Setze dich zu meiner Rechten...« Und das ist jetzt mit Jesus geschehen. Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht. Diese Formulierung hat dann später Eingang gefunden ins Glaubensbekenntnis. Dort beten wir »...aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.«

Einige Tage später heilt Petrus im Eingang zum Tempel einen Gelähmten. Und als das Volk zusammenläuft, um das Wunder zu bestaunen, hält Petrus seine zweite Predigt in der Halle Salomos: Jetzt beruft er sich auf Mose, der nach dem Bericht im 5. Mosebuch dem Volk sagt: »Einen Propheten wie mich wird euch Gott erwecken, den sollt ihr hören.« Und Petrus betont, dass auch die anderen Propheten auf Jesus hinweisen.

Als die religiöse Obrigkeit Petrus und Johannes das öffentliche Zeugnis von Jesus verbieten, weigern sie sich und sagen: »Man muss Gott mehr gehorchen, als den Menschen.« Ein wichtiger Lernschritt.

Ich gebe noch ein Beispiel für den Lernprozess der jungen Kirche. Petrus wird durch den Heiligen Geist gedrängt, die Einladung des heidnischen Hauptmannes Cornelius anzunehmen und in sein Haus zu gehen. Hier ist Petrus über seinen eigenen Schatten gesprungen. Er kommt und findet ein volles Haus, viele Heiden, die das Evangelium hören wollen. Er beginnt seine Rede mit einem Selbstbekenntnis: »Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.« (Apg. 10, 34-35) Petrus erlebt und erkennt durch diese Erfahrung, dass das Heil, das Jesus ans Licht gebracht hat, allen

Menschen gilt. Es hat dann noch lange gedauert, bis sich diese Erkenntnis in der jungen Kirche durchgesetzt hat.

3. Das Leben im Glauben ist ein lebenslanger Lernprozess. Das Neue Testament legt dafür Zeugnis ab. Wir haben nicht nur ein Evangelium, sondern vier. Damit kommt zum Ausdruck, dass **ein** Zeugnis nicht ausreicht, um das Geheimnis des Handelns Gottes in Jesus sichtbar und hörbar zu machen. Das Evangelium des Johannes ist das jüngste. Der Verfasser des Johannesevangeliums hat am längsten Zeit gehabt, die Geschichten von Jesus und seinem Wandeln in Palästina und Jerusalem zu bedenken. Der Verfasser des Johannesevangeliums ist auch der Verfasser der Johannesbriefe. Er bringt einen neuen Ton hinein in den Chor der Zeugen. Man kann die Unterschiede zwischen Markus, Matthäus, Lukas und Johannes auch als Lernschritte deuten. Sie alle bemühen sich, die Stimme Jesu und seine Botschaft verstehbar zu machen. Aber hören wir selbst auf das Zeugnis des Johannes.

4. »Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch.« Die Liebe Gottes zu uns macht uns zu Gottes Kindern. Diese Liebe von Gott ist aber weder eine Zwangsmaßnahme, noch ein manipulativer Vorgang. Der liebende Gott wartet auf die Antwort des Geliebten. Dass diese Antwort gegeben wurde, deutet Johannes an mit dem Nachsatz: »...und wir sind es auch.« Er selbst, Johannes, und die Gemeinde, an die er schreibt, haben die Liebe Gottes angenommen. Darum kann er »wir« sagen. Er sieht sich in Gemeinschaft mit den Glaubensgeschwistern. Wir sind Gottes Kinder.

Und dann formuliert er, wie in einem Nebensatz, eine wichtige Erfahrung: »Darum kennt uns die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht.« Kinder Gottes werden in der Welt zu Fremdlingen. Die Welt lebt nach ihren weltlichen Regeln. Kinder Gottes leben nach den Geboten Gottes. Diese Spannung muss ausgehalten werden. Wer Gott nicht kennt, für den erscheint das Verhalten der Kinder Gottes seltsam, manchmal auch herausfordernd, manchmal provozierend. Ein Beispiel? Ich denke an meine Mutter. Während des Ersten Weltkriegs hat sie in Kaunas in einem Lazerett als Hilfsschwester deutsche Soldaten gepflegt. Dort hat sie sich in einen deutschen Soldaten verliebt. Er kam aus einer reichen Fabrikantenfamilie im Rheinland. Sie dachten auch an Heirat und sie hatte sogar einen kurzen Besuch bei seiner Familie gemacht. Weltlich gesehen, wäre er eine große Partie geworden: wohlhabend, gesellschaftlich etabliert und geachtet. Aber: Sie hatte schon als Kind ihr Leben Gott übergeben; er aber war Atheist. Als sie wieder in Kaunas war, löste sie die Verlobung auf, trotz des großen Schmerzes auf ihrer und seiner Seite. Ihre Begründung: Ich kann nicht jemanden heiraten, mit dem ich das für mich Wichtigste, meinen Glauben an Gott, nicht teilen kann.

5. Und dann geht Johannes einen Schritt weiter. Wir sind Gottes Kinder. Das ist klar. Aber wir wissen nicht, was wir sein werden. Das ist uns noch nicht offenbart. Aber wenn es offenbart wird, werden wir ihm, dem auferweckten Jesus, gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Johannes schreibt das mit großer Gewissheit nieder. Er war sicher mit der Schrift vertraut. In der Schrift gibt es zwei Traditionen. Die eine hält fest: Niemand kann Gott sehen. Das wollte Mose gerne, aber Gott ließ das nicht zu. Er durfte ihm nachsehen. Und die zweite Tradition kommt in den Gebeten der Bibel zum Ausdruck. In einigen Psalmen wird vom Schauen Gottes gesprochen. Ich zitiere eine Stelle als Beispiel. In Psalm 17,15 heißt es: »Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bild.« Dass wir ihn sehen dürfen, das wird uns verwandeln, so dass wir ihm gleich sein werden. Das bezeugt auch das Buch der Offenbarung. Dort heißt es: »...und seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht schauen...« (Offb. 22,3) Johannes hat hier die meiner Ansicht nach einzig mögliche Aussage über den Himmel und die kommende Herrlichkeit Gottes formuliert: Wir werden ihn sehen, wie er ist. Und das ist biblisch begründbar. Alles andere ist Beiwerk und Kommentar. Menschen haben durch die Jahrhunderte versucht, sich den Himmel auszumalen. Das sind lauter menschliche Phantasien und Spekulationen. Was wir mit gutem Gewissen sagen können, hat uns Johannes in diesem Brief vorgesprochen: Wir werden ihn sehen, wie er ist. Amen. mehr ist nicht zu sagen.

6. Wer solches erhofft, für den ergeben sich praktische Konsequenzen für das Leben im Alltag. Luther übersetzt so: »Der reinigt sich und der sündigt nicht, denn die Sünde ist Unrecht; wer in ihm bleibt, der sündigt nicht.« Die Zürcher Bibel (und die Einheitsübersetzung) übersetzt besser in der Intention des Textes so: »Und jeder, der solche Hoffnung auf ihn setzt, der heiligt sich selbst, so wie jener heilig ist.« Luther hat sich beim Übersetzen für eine allgemeine Wortwahl entschieden. Aber ich denke, dass die Zürcher Übersetzung an die tiefe Bedeutung der christlich-jüdischen Tradition erinnert. Mit »heiligen« anstelle von nur »reinigen« wird angespielt auf die Vorbereitung, die das Volk Israel vollziehen musste vor der Begegnung mit Gott am Sinai. Da war das Reinigen mit gemeint, aber noch mehr als das, eine innere Konzentration auf Gott hin, das eigene Herz für Gott öffnen.

Und so wird auch Sünde nicht nur allgemein, wie Luther es tut, als »Unrecht« bezeichnet, sondern als etwas, das dem Gesetz widerspricht. Die Einheitsübersetzung spricht von Gesetzeswidrigkeit. Das entspricht genauer dem griechischen Text. Hier darf man sofort an die Zehn Gebote denken und viele andere Weisungen, wie etwa die Achtung des Fremden und dass man ihm mit Liebe begegnen soll.

7. Und dann steht da noch dieser für manche irritierende Satz: »Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht, jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.« Wie können wir das verstehen? Manche Menschen ärgern sich so sehr über diese Aussage, dass sie diesen Satz am liebsten aus der Bibel streichen würden. John Wesley hat diesen Satz geliebt und sich gerne auf ihn bezogen, wenn er über Heiligung und christliche Vollkommenheit gesprochen hat. Hier steht ja nicht: Ein Christ sündigt nicht, sondern wer in ihm bleibt, sündigt nicht. Das bedeutet: Wer in inniger Gemeinschaft mit Jesus lebt, so wie Jesus das mit dem Bild vom Weinstock und den Reben andeutet, der sündigt nicht. Hier wird also nicht eine christliche Sündlosigkeit behauptet, sondern auf die enge Beziehung zu Christus verwiesen. Es lohnt sich, diesen Satz des Johannes in Ruhe zu bedenken und zu meditieren. So hat John Wesley einmal die Frage gestellt: Wenn das Herz ganz erfüllt ist von der Liebe Gottes, ist da noch Platz für die Sünde? Niemand muss sofort antworten, aber vielleicht die Frage weiter wirken lassen. Fragen zuzulassen, öffnet die Sinne, Behauptungen ziehen Mauern hoch und fördern Abwehrverhalten.

Und da ist noch ein Aspekt, auf den ich hinweisen möchte. Es heißt da: »Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.« Liebe öffnet die Augen, wo Liebe fehlt, werden wir blind für Wesentliches. Und mit Erkennen, und das war für Wesley sehr wichtig, wird nicht eine intellektuelle Bemühung angesprochen, sondern ein Erkennen auf Grund eigener Erfahrung. Er hat es *experimentally knowing* genannt. Wir brauchen eigene Erfahrungen und Begegnungen mit dem auferstandenen Herrn, dann können wir mit den Aposteln sagen: »Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.« (Apg. 4,20)

Charles Wesley hatte die große Gabe, Glaubenserfahrungen ins Lied zu bringen. So haben die ersten Methodisten Theologie beim Singen gelernt. Ich schließe meine Überlegungen mit zwei Strophen aus einem seiner Lieder (Nr. 269, Str. 4 und 5):

»Komm, Herr, leg deine Hand auf mich, nimm mich zu Eigen hin, gestalte Sinn und Tun für dich, bis ich ganz bei dir bin.

Mach mich zu deinem Reich bereit! Was du verlangst, das gib, die Höhe der Vollkommenheit, die Tiefe schlichter Lieb.«

Möge Gott uns helfen, Lernende zu bleiben, solange wir leben und uns den Freimut schenken, mit Freude und ohne Scheu von dem zu reden, der unser Leben trägt und zu uns steht im Leben und im Tod, Jesus der Auferstandene, unser Herr und Heiland. Amen.